

Predigt 12.2.2017 Abendmahl nach Zwingli

Vieles, was für uns ganz normal ist, das hat Zwingli damals als revolutionäre Neuerung eingeführt – und dies nicht nur mit Folgen für die Gottesdienstbesucher, auch uns Pfarrern hat er damit eine Knacknuss vererbt. Ihr ahnt es wohl: Die wichtigste Neuerung im Gottesdienst war die Verschiebung der Akzente von der Eucharistie zur Predigt, vom Ritual zum Wort – und damit verbunden natürlich die Einführung der Sprache der Leute anstelle des Lateins.

Daran halten wir uns auch heute, allerdings muss ich euch gleich sagen: In einem Punkt bleiben wir Zwingli nicht sehr treu in unserem Gottesdienst: Erstens halten wir heute ein Abendmahl ausserhalb seiner nur gerade vier gesetzten Abendmahlsgottesdienste und zweitens werde ich auch Zwinglis Zeitmanagement ziemlich skrupellos durcheinander bringen...

Ich habe nämlich einmal zwei überlieferte Predigten Zwinglis so in meine Vorlagen eingefügt, dass ich gut abschätzen konnte, wie lange sie dauerten, und dabei war die kürzere eine gute Stunde lang, die längere sogar mehr als zwei!

Wenn ich nun also ausgerechnet wegen dem nachfolgenden Abendmahl meine Predigt noch etwas kürzer gestalten will, als wir das eh schon gewohnt sind, dann würde Zwingli dafür wohl kaum etwas übrig haben – ich hoffe aber, ihr könnt wenigstens Verständnis aufbringen.

Ansonsten aber ist er mit seiner Art zu predigen für uns reformierte Pfarrer ein grosses und unerreichtes Vorbild geblieben. Wir können bei ihm dafür übrigens zwei Muster ausmachen: Einerseits die fortlaufende Lesung aus einem Buch der Bibel, jeden Sonntag etwas weiter, damit hatte er schon in Einsiedeln vor 500 Jahren angefangen; andererseits Predigten, die zu einem bestimmten Thema abgefasst wurden und sich dabei oft auf verschiedene Bibelverse abstützten.

An das zweite Modell möchte ich mich heute halten, will versuchen, in seiner Tradition zu stehen, was allerdings nicht heisst, dass ich euch jetzt einfach Zwinglis Meinung wiedergebe, das wäre wohl auch nicht in seinem Sinn, sondern ich will die Bibel zu einem Thema befragen, versuchen, Klärungen und Erklärungen dazu zu finden.

Das Thema selber ist uns eigentlich heute vorgegeben: Es geht um das Abendmahl. Was wollte Jesus damals seinen Jüngern sagen, wenn er Brot nahm und sprach: „Dies ist mein Leib für euch“; was wollte er uns damit sagen, wenn er hinzufügte „das tut zu meinem Gedächtnis“?

Es sind ja im Christentum sehr kontroverse Antworten gegeben worden darauf, und auch ich kann nur versuchen, mich dem anzunähern, was mir am ehesten plausibel erscheint, definitive Wahrheiten kann also auch ich nicht bieten!

Mit Zwingli können wir sicher schon einmal festhalten: Auf Hebräisch oder Aramäisch muss Jesus, mit dem Brot in der Hand, so etwas gesagt haben wie: „Das – mein Leib“, was eben so viel heisst wie „das *bedeutet* mein Leib, für euch“, und nicht ‚das *ist* nun auf einmal kein Brot mehr, sondern mein Menschenfleisch, das ihr essen sollt‘.

Aber wie kommt Jesus überhaupt dazu, diese Analogie herzustellen?

Wer etwas vertraut ist mit jüdischen Festen, der weiss, dass dabei die Mahlzeiten eine grosse Rolle spielen und dass alles, was auf den Tisch kommt, auch symbolische Bedeutung hat. Mit den Konfirmanden haben wir zum Beispiel „Holischkes“ gekocht, unsere jüdische Freundin, die aus Winterthur stammt, nennt sie auch „Thorarollen“, braucht dafür also die Bezeichnung für die auf Pergament geschriebenen, dann eingerollten Bücher der Bibel, die in der Synagoge zum Vorlesen verwendet werden und vorn ausgestellt sind, wie bei uns die Bibel. Und tatsächlich: So sieht es dann auch aus, wenn sie es aus dem Ofen nimmt, zwei grosse Krautwickel, eingehüllt in Tomatensauce, wie die Thorarollen in ihr meist rotes Samttuch. Wenn also unsere Freundin Maja am Fest der „Freude an der Bibel“ Krautwickel aufischt und behauptet „esst die Thorarollen, guten Appetit!“, dann würde niemandem einfallen, er müsse nun auf hartes Pergament beiessen! So also dürfen wir es uns auch vorstellen, wenn Jesus gesagt hat „das ist mein Leib, nehmt und esst davon“.

Zwingli war sich sehr bald schon bewusst geworden, dass wir Jesus wirklich nur über seinen jüdischen Hintergrund verstehen konnten, womit er damals übrigens gar nicht immer auf Verständnis stiess, doch denke ich, er war darin seiner Zeit einfach voraus. So hat er wohl richtig gesehen, dass die Verbindung zwischen Jesu Leib und dem Brot nur rein symbolisch zu sehen ist, doch eben, was meinte Jesus wohl damit?

Auch seine letzte Mahlzeit wird von den Evangelium mit einem jüdischen Fest verbunden, mit Passah, es ist das wichtigste Erinnerungs-Fest im jüdischen Kalender, immer wieder heisst es in der Bibel dazu: Tut das zum *Gedächtnis*. Zum Gedächtnis nämlich an die Befreiung der Sklaven aus Ägypten. Man feiert dieses Fest zu hause in der Familie, und zur Feier gehört auch heute noch, dass man ein Stück Mazzenbrot in die Hand nimmt, es bricht und sagt, dieses Stück Brot bedeute nun das Lamm, das im Tempel geschlachtet wurde.

Genau so hat wohl auch Jesus das Brot in die Hand genommen und – sicher zum Schrecken seiner Jünger – gesagt, so ergehe es mit seinem Leib, und zwar ‚für sie‘.

Die genauen Deutungen dieser Worte gehen noch immer weit auseinander, aber ich denke, es ist wohl sehr wahrscheinlich, dass Jesus ganz ernsthaft ahnen musste, wie sein Leben in grösster Gefahr war, er konnte wohl gar nicht anders, denn er musste wissen, dass die Römer schon überall nach ihm suchten, weil sie seine Reden vom Gottesreich als Gefährdung ihres Weltreiches anschauten – und wer einmal in ihrem Visier war, der konnte nicht mit Nachsicht rechnen.

Jesus hätte natürlich fliehen können – doch damit hätte er die Aufmerksamkeit der Römer nur von sich auf seine Anhänger gelenkt, man hätte nach ihnen gefahndet wie nach Terroristen, hätte sie verfolgt und grausam niedergemetzelt, die Geschichtsbücher kennen dazu unzählige Beispiele, gerade auch aus Jerusalem zu Jesu Zeit.

So blieb Jesus, denke ich, einfach nichts anderes übrig, als sich zu opfern, damit seine Anhänger davonkamen; die gemeinsame Mahlzeit wurde zu einem Abschiedsmahl, Brot und Wein gleichzeitig zum Symbol für seinen Tod wie auch zum Hoffnungsträger: Wenn die Anhänger zusammenhalten würden, und dafür steht der Wein, dazu bald mal mehr; also: Wenn sie Gottes Sache treu bleiben würden – wollte Jesus ihnen einschärfen, bevor er gehen musste – dann würde Gott sie nicht im Stich lassen, und das Reich, von dem er ihnen berichtet hatte, würde sich durchsetzen, er wäre nicht vergebens gestorben.

Vieles werden wir nie genau wissen können, viele Fragen werden immer offen bleiben: Hoffte Jesus vielleicht bis zuletzt noch auf ein Eingreifen Gottes, das ihn vor dem Tod retten konnte? Oder dachte er, er würde seine Freunde bald wieder antreffen, wenn Gott seine neue Welt errichten würde, zu der, so dachte man damals verbreitet, auch die Verstorbenen wieder zurückkämen?

Seine Jünger jedenfalls durften miterleben, wie Jesus ihnen nach seinem Tod wieder erscheinen war – und deshalb war für sie das Abendmahl, das sie zu seinem Gedächtnis regelmässig feierten, nie nur mit den schrecklichen Ereignissen in jenen Tagen verbunden, nie nur mit der Erinnerung daran, dass Jesus sein Leben für sie gegeben hatte, sondern eben vor allem mit der Gewissheit, dass Gott sie auch in Zukunft nie im Stich lassen würde.

Dafür stand für sie das Abendmahl, und dafür darf es auch für uns heute stehen, deshalb dürfen auch wir unser Abendmahl in Dankbarkeit als ein frohes Fest der Zuversicht und Hoffnung feiern. Amen